

Kurzarbeit betrifft bis zu 2 Millionen Jobs

Im Tessin sind 39% der Erwerbstätigen wegen der Corona-Krise in Kurzarbeit. Das könnte auch dem Rest der Schweiz drohen.

Albert Steck

Eine solche Welle von Kurzarbeit hat die Schweiz noch nie gesehen. Per Ende Woche sind schon 757 000 Personen davon betroffen. Tag für Tag ist die Zahl um weitere 80 000 bis 100 000 angestiegen. Im Vergleich dazu war die Finanzkrise ein Klacks: Auf dem Höhepunkt vor zehn Jahren wurden lediglich 92 000 Angestellte in Kurzarbeit geschickt (siehe Grafik).

Zudem ist der Höhepunkt dieser Welle noch lange nicht erreicht. Allein eine halbe Million Menschen arbeiten in den direkt von der Schliessung betroffenen Branchen: im Verkauf, in der Gastronomie oder im Freizeitsektor. Nun aber kommen ständig weitere Sektoren hinzu, bei denen die Nachfrage ebenfalls über Nacht weggebrochen ist.

Lieferketten sind gestoppt

Im Tessin, wo die Blockade früher begonnen hat, gilt die Kurzarbeit bereits für 39% der Erwerbstätigen. Trifft es die restliche Schweiz ebenso hart, so steigt die Zahl der Kurzarbeitenden auf rund 2 Mio. «Dass der Einbruch so abrupt und plötzlich kommt, übertrifft die bisherigen Krisen bei weitem», sagt Rudolf Minsch, Chefökonom des Wirtschaftsverbands Economiesuisse. Laut einer Umfrage des Verbands könnten bis zu zwei Drittel der Firmen gezwungen sein, für einen Teil der Belegschaft Kurzarbeit einzuführen.

Kämpfen muss auch die Exportindustrie: Konzerne wie ABB, Swatch oder der Hörgeräteproduzent Sonova haben schon Kurzarbeit beantragt. Sie leiden zusätzlich unter dem Kollaps der Lieferketten. Laut Economiesuisse rechnen 85% der Exportfirmen in den nächsten Monaten mit Engpässen.

Ein Beispiel ist Bucher Industries: Mit Landmaschinen und Fahrzeugen für die Strassenreinigung hat die Firma aus dem zürcherischen Niederweningen den Weltmarkt erobert. 96% der Ver-

käufe stammen aus dem Export. In zehn Jahren hat sich die weltweite Belegschaft verdoppelt.

Jetzt muss der Konzern die Produktion herunterfahren und für die Hälfte der 1000 Angestellten in der Schweiz Kurzarbeit beantragen. Das sei aber die bessere Lösung, als den Betrieb komplett einzustellen, erklärt Sprecherin Silvia Oppliger: «So können wir Entlassungen vermeiden. Und erfahrene Mitarbeiter bleiben uns erhalten.»

Michael Siegenthaler von der ETH-Konjunkturforschungsstelle (KOF) hat den Effekt der Kurzarbeit wissenschaftlich untersucht. «Tatsächlich hilft das Instrument, die Arbeitslosigkeit in einer Krise tief zu halten», sagt der Arbeitsmarktexperte. «Die Jobsicherheit ist ein enorm wichtiger psychologischer Faktor: Kommt es zu vielen Entlassungen, so belastet das die Erholung nach der Krise, weil die Haushalte sich einschränken müssen.»

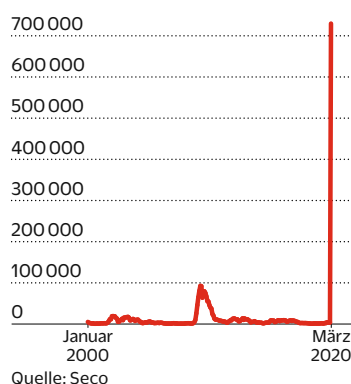
Allerdings verursacht die Kurzarbeit enorme Kosten. Denn 80% des wegfallenden Lohns werden ersetzt. Im Krisenjahr 2009 kostete das 1,1 Mrd. Fr. - für das ganze Jahr. Jetzt sind es, pro Monat, mehrere Milliarden. Trotzdem seien die Mittel gut investiert, betont Siegenthaler: «Mit jeder verhinderten Entlassung spart der Staat, da er weniger Arbeitslosengeld zahlen muss.»

Auch für bestehende Arbeitslose hat der Bund die Hilfe ausgebaut: Das Taggeld wird um 120 Tage verlängert. Eine gute Massnahme, findet KOF-Experte Siegenthaler: «Wir müssen verhindern, dass Menschen aus der Arbeitslosenversicherung herausfallen. Ihre Chancen bei der Jobsuche werden noch schlechter, wenn sie ausgesteuert sind.»

Vor allem eine lang andauernde Arbeitslosigkeit von über einem Jahr führt oft zu einem Bruch im Erwerbsleben. Laut einer von Siegenthaler durchgeführten Studie sinkt das Einkommen der Langzeitarbeitslosen vier Jahre nach dem Stellenverlust verglichen mit vorher im Schnitt um ein Drittel, bei den Personen zwischen 55 und 60 Jahren sogar um 63% - viele arbeiten höchstens noch temporär oder Teilzeit.

Keine Arbeit mehr

Von Kurzarbeit betroffene Arbeitnehmer seit 2000



Immerhin war der Schweizer Arbeitsmarkt vor der Krise in Topform: Die Quote der beim Bund registrierten Arbeitslosen ist im letzten Jahr auf den tiefsten Stand seit 2001 gesunken. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen fiel von 93 000 auf 67 000.

Ebenso gab es noch im Februar mehr ausgeschriebene Stellen als je zuvor: Über 200 000 zählte der Jobradar der Firma x28. Allein beim Pflegepersonal gab es mehr als 10 000 offene Positionen. «In einigen Branchen zeichnete sich ein Mangel an Fachkräften ab. Betroffene Firmen dürften Entlassungen deshalb hinauszögern», urteilt Siegenthaler.

Während die Festangestellten von einer guten sozialen Abfederung profitieren, müssen die Kleinunternehmer und Selbständigen mit wenig staatlicher Hilfe durch die Krise kommen - oder gehen völlig leer aus. Vor einer

Woche hat der Bund entschieden, dass Gesellschafter einer Firma ebenfalls Kurzarbeit beantragen können. Dieser «Unternehmerlohn» ist jedoch auf maximal 3320 Fr. begrenzt.

Taxifahrer erhalten nichts

Prekär ist die Lage bei vielen der 330 000 Einzelunternehmen in der Schweiz. Wer direkt vom Schliessungszwang betroffen ist, kann seit letzter Woche ein Taggeld von maximal 196 Fr. beantragen. Der Bund nimmt an, dass etwa 60 000 Selbständige Anspruch darauf haben. Zu diesen gehören Ladenbesitzer, Coiffeure oder Gastwirte. Andere Kleinunternehmer wie Taxifahrer oder Physiotherapeuten erhalten aber keine Unterstützung.

Diese Taggelder könnten die Verluste der Selbständigen nicht annähernd kompensieren, kritisiert Michael Moser von der Ge-

werkschaft Syndicom: «Die vielerorts hohen Fixkosten für Miete, Strom oder Versicherungen laufen weiter. Der Bund wird deshalb mehr tun müssen, um eine Konkurswelle zu verhindern.»

Die Wirtschaft stellt sich auf harte Zeiten ein. Laut Economiesuisse zieht jedes dritte Unternehmen in den kommenden zwei Monaten Entlassungen in Betracht. Bereits in den wenigen Tagen seit Mitte März ist die Zahl der Arbeitslosen um 13 500 gestiegen.

Laut Rudolf Minsch rechnen die Firmen damit, dass die Normalisierung erst in einem halben Jahr einsetzt. «Ich hoffe, dass der Aufschwung dann aber ebenso kräftig ausfällt wie jetzt der Kollaps - die Chancen dazu bleiben absolut intakt.» Voraussetzung sei allerdings, dass sich eine weitreichende Stilllegung der Wirtschaft verhindern lasse.

Arbeitgeber

«Die Wirtschaft muss ihre Resilienz stärken»

Er glaube nicht, dass es nach der Krise ein Datum gebe, an dem plötzlich wieder alles ist wie früher, sagt Arbeitgeberpräsident Valentin Vogt.

Die Rettungsaktion für die Wirtschaft ist angelaufen. Wie lautet Ihre erste Bilanz?

Valentin Vogt: Der Bund hat mit den Kantonen, dem Finanzplatz und den Sozialpartnern das grösste Hilfspaket der Geschichte geschnürt. 757 000 Arbeitende werden ab Montag in Kurzarbeit sein. Am Donnerstag um 8.30 Uhr war der erste Kredit zur Sicherung der Liquidität gesprochen. So funktioniert die Schweiz! Soweit ich weiss, sind bisher 30 000 Gesuche bei Banken eingegangen, im Schnitt geht es um Beträge von 150 000 Franken. Die Gewissheit, über Liquidität zu verfügen, ist sehr wichtig für die Firmen.

Sehen Sie noch Lücken im Rettungsnetz, etwa bei Selbständigen oder den Mieten von geschlossenen Geschäftslökalen?

Es gibt sicher offene Punkte. Etwa indirekt betroffene Unternehmen wie den Grafiker, der für Restaurants die Menükarte oder für Reisebüros Prospekte gestaltet. In den nächsten Tagen müssen wir die Übersicht über solche Spezialfälle gewinnen und eruieren, wo noch Handlungsbedarf besteht. Es ist uns gelungen, ein Sicherheitsnetz zu spannen, das es uns erlaubt, so gut als möglich weiterzuarbeiten. Zusätzliche Probleme müssen wir nun Schritt für Schritt angehen.

Die Gesundheit geht vor: Wie lange stehen Arbeitgeber und Unternehmer noch hinter dieser Devise des Bundesrats?

Für mich geht es nicht um einen Gegensatz zwischen Gesundheit oder Wirtschaft. Wir müssen ein Gleichgewicht finden. Da das Virus nie mehr ganz verschwinden wird, müssen wir lernen, mit ihm zu leben. Deshalb

Valentin Vogt



Der Verwaltungsratspräsident der Burckhardt Compression Holding ist seit 2011 Präsident des Arbeitgeberverbands.

wahren wir uns mit allen Mitteln gegen einen radikalen Shutdown, wie das die Gewerkschaft Unia fordert. Wo man die Vorschriften einhält und Ansteckungen mit geeigneten Massnahmen verhindern kann, soll man weiterarbeiten. Sonst drohen irreparable Schäden für unser Land.

Erwarten Sie vom Bundesrat eine klare Ansage, bis wann der Ausnahmezustand dauert?
Ich glaube nicht, dass es ein

Datum gibt, an dem plötzlich alles wieder ist wie vor der Krise. Der Bundesrat wird wohl kaum direkt vom Ausnahme-zurück in den Normalzustand wechseln, sondern das öffentliche Leben kontrolliert wieder hochfahren. Wichtig ist, dass mit der Planung umgehend begonnen wird.

Welches sind für Sie die wichtigsten Punkte einer Exit-Strategie aus dem Krisenmodus?

Dass man alle nun ergriffenen Notmassnahmen wieder zurückfährt: Lockerungen in der Arbeitslosenversicherung, die Stundung von Mietzinsen. Die Leute gewöhnen sich schnell an solche Erleichterungen. Die Wirtschaft selbst muss sich für die Zukunft auf weitere Pandemien und andere Krisen einstellen und ihre Resilienz stärken, damit die Unternehmen auch schwierige Zeiten für ein paar Wochen überstehen. Das sind nur ein paar Beispiele. Vorerst gilt es, die Krise zu bewältigen. Die Aufarbeitung kommt später. (sbü.)



Hamster willkommen!

Der private Konsum, eine der tragenden Säulen der Schweizer Konjunktur, ist in der Corona-Krise implodiert. Kunststück, wenn alle Non-Food-Läden wie der von Goldschmiedin Claudia Stebler in Zürich schliessen müssen. Die Ökonomen rechnen daher mit einer Rezession. Der private Konsum dürfte erst im 2. Halbjahr anziehen. Claudia Stebler rüstet sich bereits für Hamsterkäufe.